

**Die Maske in der Schriftpsychologie:
Schön- und Spontanschrift im Vergleich**

von

Cornelia Künzler, Psychologin BSc

**Bachelorarbeit an der ZHAW, Department angewandte Psychologie
Referent: F. Gassner**

Zusammenfassung

Die Maske in der Schriftpsychologie: Schön- und Spontanschrift im Vergleich

Ausgangslage:

Menschliches Verhalten variiert je nach Kontext, Umgebung und Befindlichkeit und damit rücken je nach Situation unterschiedliche Facetten der Persönlichkeit in den Vordergrund. Da die Schriftpsychologie anhand eines handschriftlichen Textes auf die Persönlichkeit des Schreibers schliesst, kann auch beim Schreiben von Verhalten gesprochen werden. Dadurch wird das Schriftbild von Kontextfaktoren und weiteren Bedingungen beeinflusst, wodurch anzunehmen ist, dass sich die Persönlichkeit des Schreibers je nach Schreibumstand in unterschiedlichen Facetten zeigt. Um diese Annahme zu überprüfen, wurden die Schön- und die Spontanschriften auf die Persona nach C.G. Jung hin verglichen.

Die zu überprüfende Hypothese lautete folgendermassen:

Die Persona manifestiert sich unterschiedlich in der Schön- und in der Spontanschrift, weil das Schreiben eine Handlung in dem Sinne ist, dass intentionale Faktoren am Schreibprozess beteiligt sind, wodurch das Schriftbild verändert wird.

Bevor genauer auf die Methodik und die Testergebnisse eingegangen wird, werden im Folgenden kurz die wichtigsten theoretischen Begriffe erklärt.

Persona:

Etymologisch lässt sich der Begriff „Persona“ auf das lateinische „personare“ zurückführen und bedeutet tönen, hindurchtönen. Der Begriff stammt aus dem griechischen Theater, wo jeder Schauspieler eine Maske mit einem typisierten Ausdruck trug, damit die persönliche Befindlichkeit dahinter verborgen blieb.

In der Theorie von C.G.Jung steht die „Persona“ als Gegenspieler zum sog. „Schatten“. Jung verstand die Seele des Menschen als „bewusst-unbewusste Ganzheit“, in dessen Zentrum das Ich steht (Psychologie des 20Jh., 1977, S.12). Dabei bezeichnet der Schatten „die Gesamtheit der Eigenschaften, die dem Ich zukommen, ihm aber nicht oder noch nicht genügend bewusst sind“ (Psychologie des 20.Jh., 1977, S.12). Parallel dazu gibt es die Persona, die Kast (2003, S.101/102) folgendermassen umschreibt:

Die Persona ist ein Kompromiss zwischen unserem Ich-Ideal und den Vorstellungen von den Erwartungen der Mitmenschen, die uns etwas angehen... die Persona ist das, was wir der Welt in den jeweiligen Beziehungssituationen zeigen, was wir darstellen, wie wir unsere Persönlichkeit in den jeweiligen sozialen Situationen zum Ausdruck bringen, so dass wir Akzeptanz erreichen, Zugehörigkeit, allenfalls auch Abgrenzung“.

Die Handschrift

Bereits Gekritzeln von Vorschulkindern weist eine „Eigenprägung“ in Strichzeichnungen auf, die durch Unterschiede im Druck und in der Strichführung ersichtlich werden. Die Schrift wird durch die „Wesensart des Schreibers“ (Wallner, 2006, S.31) gebildet. Weitere Beeinflussungsgrössen stellen „altersspezifische Eigenarten einer ganzen Generation, schreibtechnische Voraussetzungen, der Schriftstil einer bestimmten Zeit und die Beeinflussung durch das Persönliche Umfeld“ dar. (S.31)

Die Konstanz der Schrift

Grundsätzlich geht die Schriftpsychologie von der Annahme aus, dass die Schrift über die Zeit hinweg relativ konstant bleibt (Seibt, 1994, S.26). Dabei wird die Konstanz der Schrift durch die innere Konsistenz, die zeitliche Stabilität und einem natürlichen „Schwankungsspielraum“ der Schriftelemente (Klages 1989, S.7) beschrieben.

Die innere Konsistenz beschreibt die Konstanz der Schriftmerkmale innerhalb derselben Schriftprobe (Wallner, 2006, S.3) und ist in der Regel sehr hoch, da die Schriftprobe relativ homogen ist.

Die zeitliche Stabilität von Schriftmerkmalen ist über die Zeit hinweg relativ hoch, wobei die Schrift sowohl in der Kindheit als auch im höheren Lebensalter oder in Zeiten der Veränderung grösseren Wandlungen unterworfen ist und die „Stabilität mit grösser werdenden Zeitintervallen abnimmt“ (Seibt, 1993, S.26).

Die natürliche Variationsbreite der Schrift, welche als letztes genannt wird, ist relativ gering und die Schriftmerkmale innerhalb einer Schriftprobe relativ homogen, wobei interindividuelle Unterschiede feststellbar sind.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Schrift relativ konstant bleibt, sich aber analog zur lebenslangen Entwicklung der Schreibenden vor allem in der Pubertät und im höheren Erwachsenenalter verändert. Zur natürlichen Variationsbreite ist anzumerken, dass sie persönlichkeitspezifisch gewertet wird, wenn sie bei einer Person konstant vorkommt.

Schön- und Spontanschrift

Die Schönschrift wird im Gegensatz zur Spontanschrift für einen Leser produziert. Daraus folgt, dass intentionale Faktoren am Schreibprozess beteiligt sind, die aus dem Kontext und aus den der Schriftprobe zugrunde liegenden Entstehungsbedingungen erschlossen werden können. Im Gegensatz dazu zeichnet sich die Spontanschrift dadurch aus, dass die Schriftprobe spontan und ungezwungen und „nicht zum Zwecke der Deutung“ (Müller-Enskat, 1993, S.45) entstanden ist.

Auswirkungen der willentlichen Schriftverstellung auf die Schriftmerkmale

Wie Meyer (1900, zit.nach Klages, 1989, S.181) zur Modifizierung der Schrift gesagt hat, kann „eine Schrifteigenschaft umso schwerer unterdrückt werden, je mehr sie zum Ausdrucksbild des Willens gehört“. Dabei lassen sich Willenssymptome im Formbild und in Bindungsmerkmalen erkennen.

Ferner spielt die Aufmerksamkeitsrichtung der Schreiberin eine Rolle. Es können nur jene Schrifteigenschaften verändert werden, die dem Bewusstsein zugänglich sind und die als veränderungsrelevant erachtet werden. Wie aus Untersuchungen von Klages (1989) hervorgeht, gehören dazu zum Beispiel Wort- und Satzanfang, Grossbuchstaben, Langlängen, Mittellängen sowie Lage und Weite der Grundstriche. Im Gegenzug fallen dem Schreiber Merkmale wie Kleinbuchstaben, Nebenteile, Wort- und Satzendungen sowie Satzungsart der Oberzeichen nicht auf.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Herstellungsschwierigkeit bestimmter Schriftmerkmale, da nicht jedes Merkmal gleich gut verändert werden kann. Ferner sind auch Begleitveränderungen von bewussten Modifikationen zu betrachten, wie zum Beispiel die Regelmässigkeit oder der Druck.

Methodik

Die Persona in der Handschrift

Die Persona wurde anhand von sog. Ganzheitsmerkmalen definiert. Ganzheitsmerkmale zeichnen sich dadurch aus, dass sie „das Erscheinungsbild der gesamten Schrift bestimmen“ (Wallner, 2001, S.9). Wallner hat einen Handschriftenatlas erstellt, wo eine Zusammenstellung von Ganzheitsmerkmalen verschiedener Autoren zu finden ist.

Die Persona wurde anhand von 5 Ganzheitsmerkmalen definiert, die im Folgenden erläutert werden.

Die Persona ist eng verbunden mit der Form. In psychologischer Hinsicht deutet nach Seibt (1994, S.76) das Verhältnis zwischen Bewegung und Form auf trieb- und gefühlbetonte Steuerung vs. leitbildliche Orientierung hin.

Ein weiteres wichtiges Schriftmerkmal für die Persona ist der Versteifungsgrad oder der Spannungsgrad, wie er heute genannt wird. Wie Burns (2007) anmerkt, ist die Auseinandersetzung mit sich selbst und der Aussenwelt umso natürlicher, je elastischer die Schrift ist. Ist sie hingegen versteift, sind Verteidigungsmechanismen aktiv und es wird willentlich etwas dargestellt.

Der Eigenartsgrad der Schrift ist als weiteres wichtiges Merkmal zu nennen: Er erlaubt eine Aussage über Individualität und Selbständigkeit. Eine gut integrierte Persona setzt voraus, dass die Person ein gewisses Mass an Individualität und Selbständigkeit entwickelt hat, um eigene Normen und Werte definieren zu können und um sich von der Aussenwelt abgrenzen- und in einem gesunden Masse anpassen zu können.

Als weitere wichtige Ausdrucksform der Persona in der Schrift ist die Einheitlichkeit/ Ausgewogenheit zu erwähnen, welche eine Aussage über die Gleichmässigkeit und Ausgewogenheit psychischer Antriebe ermöglicht. Dies ist insofern relevant, als dass die Ausgewogenheit psychischer Antriebe eine natürliche Auseinandersetzung mit sich und der Umwelt erleichtert und eine kongruente Haltung in Bezug auf eigene Erwartungen in Verbindung mit dem Umgang von Erwartungen der Aussenwelt ermöglicht.

Die Einheitlichkeit kann in Bezug zur Schreibbewegung, Formgebung oder zur räumlichen Anordnung gesetzt und diesbezüglich untersucht werden (Müller et al., 1993, S.132).

Die Einheitlichkeit bezogen auf Schreibbewegung beschreibt „die Ausgeglichenheit der Antriebsstruktur und damit verbunden die Fähigkeit, gegensätzliche Kräfte miteinander zu verbinden“ (Müller et al., 1993, S.132). Bezieht sich die Einheitlichkeit auf die Formgebung, so spricht dies für „Gleichmass und Vernunft, Harmonie und Abgeklärtheit bis hin zur Selbstzufriedenheit“ (Müller et al., 1993, S.132). Ausgewogenheit in der räumlichen Anordnung zeugt für eine Ausgewogenheit der Umweltbeziehungen und Kontaktgestaltung einer Person.

Des Weiteren kann die Persona im Verteilungsrhythmus einer Schrift Ausdruck finden.

Dieser wird als „Bewegungs-, Form- und Raumphänomen“ verstanden (Müller et al., 1993, S.129) und ist eng mit der Elastizität des rhythmischen Geschehens verbunden. Die Elastizität wird von Müller et al. (1993) als Anpassungsbegriff verstanden, der Aufschluss darüber gibt, inwiefern der Schreiber eine sog. „Assimilationsgabe“ besitzt, also die Fähigkeit, sich entwicklungsgemäss neuen Anforderungen anpassen zu können.

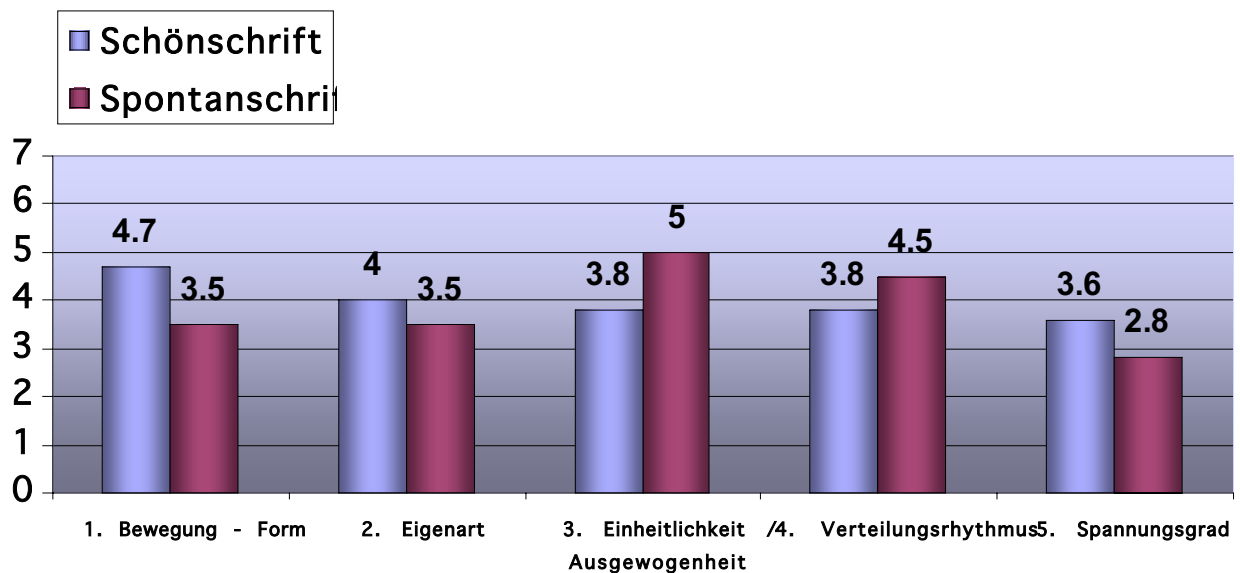
Um die Schriften auf die Persona hin vergleichen zu können, wurden die oben genannten Ganzheitsmerkmale in 7 Merkmalsausprägungen unterteilt, wobei 1 für eine sehr hohe Ausprägung und 7 für eine sehr geringe Ausprägung steht.

Einzig das Merkmal Spannungsgrad weist 6 Merkmalsausprägungen auf, wie sie von den Autoren definiert wurden. Dabei unterliegt jeder Ausprägungsgrad einer eigenen Definition.

Insgesamt wurden die Schriften von 11 aus der Deutschschweiz stammenden Personen untersucht, davon 6 Männer und 5 Frauen im Alter zwischen 25 – 45 Jahren. Die Probanden erhielten einen schriftlichen Auftrag zusammen mit einem Zeitungsartikel, wobei die Anweisung lautete, den vorliegenden Zeitungsartikel einmal in der Art abzuschreiben, wie wenn eine Notiz für sich selbst verfasst wird. In einem zweiten Schritt sollte der Text in der Art abgeschrieben werden, wie wenn ein Brief an eine Person verfasst würde. Die Personen unterschrieben beide Texte und gaben Alter, Geschlecht und Händigkeit an. Ferner sollten die Texte auf ein unliniertes, weisses Blatt mit einem beliebigen Schreibgerät ausser Filz- und Bleibstift verfasst werden.

Im Anschluss daran wurden die Schriften anhand der oben genannten Ganzheitsmerkmale von 3 professionellen Schriftpsychologen und der Autorin dieser Arbeit unabhängig voneinander eingestuft. Zusätzlich erfolgte eine stichwortartige Charakterisierung der Personen anhand der Unterschrift.

Danach wurden die Einstufungen gemittelt und daraus ergaben sich folgende Resultate:



Wie den Resultaten und obiger Graphik zu entnehmen ist, lassen sich bei allen 5 Merkmalen Unterschiede im Ausprägungsgrad bei der Schön- und Spontanschrift feststellen. Der grösste Unterschied zeigt sich bei den Merkmalen Bewegung – Form – Verhältnis sowie Einheitlichkeit / Ausgewogenheit, der geringste bei der Merkmalseigenschaft Eigenart.

Auf inhaltlicher Ebene lassen sich folgende Aussagen machen:

In der Gesamtauswertung tendieren die Schönschriften in Richtung leichter Formschrift bei einem Wert von 4.7, während die Spontanschriften mit dem Wert von 3.5. in Richtung leichter Bewegungsbetonung geht.

Inhaltlich deutet der Übergang von der Spontan- zu Schönschrift mit Bewegung in Richtung Form darauf hin, dass normative Intentionen und der Eindruck, welchen man anderen vermittelt, wichtiger ist als die Befriedigung unmittelbarer, vitaler Antriebe und Bedürfnisse. Zum Merkmal Eigenart ist zu sagen, dass sich die Werte mit 3.5 bei der Spontanschrift und 4.0 bei der Schönschrift nur gering voneinander unterscheiden und beide Werte im Durchschnittsbereich liegen. Die Spontanschrift weist noch etwas mehr an Eigenart auf als

die Schönschrift, was auf etwas mehr Individualität und Selbständigkeit hindeutet, während bei der Schönschrift die Tendenz in eine Ausrichtung kollektiver Wertmassstäbe geht. Die Einheitlichkeit / Ausgewogenheit weist neben dem Bewegungs- / Formmerkmal den grössten Unterschied im Ausprägungsgrad zwischen Schön- und Spontanschrift auf. Bei der Spontanschrift liegt der Wert bei 5.0, was auf eine eher geringe Einheitlichkeit hindeutet, während der Wert bei der Schönschrift 3.8 beträgt, was eine durchschnittlich vorhandene Ausgewogenheit aufweist. Die Einheitlichkeit der Schrift deutet ja unter anderem auf die Ausgewogenheit psychischer Antriebe hin, was dem Individuum eine angemessene Auseinandersetzung mit sich und der Umwelt ermöglicht und womit eigene Erwartungen mit denen der Aussenwelt in Übereinstimmung gebracht werden können. Bezogen auf die Unterschiede von Schön- und Spontanschrift bedeutet dies, dass innerlich eine grössere Diskrepanz zwischen eigenen Erwartungen und denen der Umwelt herrscht und die Anpassung damit schwieriger ist, als es sich nach aussen bzw. in der Schönschrift zeigt. Der Unterschied beim Verteilungsrhythmus verläuft in der Richtung, dass er in der Schönschrift mit dem Wert 3.5 „gelungener“ bzw. ausgeglichener ist als bei der Spontanschrift mit dem Wert 4.8. In der Schönschrift wird also eine grössere Anpassungsgabe demonstriert als aus der Spontanschrift hervorgeht. Der Umgang mit Gefühlen und dem Verstand ist im Ausdruck der Schönschrift „unproblematischer“ und die Anpassung an neue Anforderungen der Aussenwelt scheint leichter zu erfolgen, als dies bei der Deutung der Spontanschrift zum Ausdruck kommt.

Beim Spannungsgrad in der Schönschrift liegen 2 Modalwerte vor: $M_o = 3$ und 4, während der Modalwert bei der Spontanschrift $M_o = 3$ beträgt. Hinzu kommt, dass die übrigen Werte auf der gesamten Skala breiter gestreut und nicht auf 2 Werte beschränkt sind wie bei der Schönschrift. Ein Spannungsgrad 4 weist auf der Merkmalsebene u.a. auf eine hohe Gespanntheit, Formverfestigung, bewusste Koordination und einen mechanisierten Rhythmus hin. Auf inhaltlicher Ebene wird ein hoher Spannungsgrad so gewertet, dass willentlich etwas dargestellt wird und Verteidigungsmechanismen aktiv sind.

Zusammenfassend kann in Bezug auf die Persona im Allgemeinen folgendes gesagt werden: in der Schönschrift kommt zum Vorschein, dass eine Anpassung an kollektive Wertmassstäbe und Normen der Aussenwelt stattfindet. Leitbilder und geistiges Erleben stehen im Vordergrund. In der Spontanschrift steht eher der vitale Anteil der Schreibenden, also Antriebe, Emotionen und Impulse im Vordergrund. In der Schönschrift scheint das Ich-Ideal mit den Erwartungen der Umwelt stärker übereinzustimmen als das in der Spontanschrift ersichtlich ist. Dort zeigt sich noch mehr Dynamik, etwas mehr Eigenart und eigene Bedürfnisse haben einen höheren Stellenwert als das Handeln nach Normen.

Kritik

Folgende Punkte sind zu den Ergebnissen anzumerken:

Als erstes ist auf die geringe Stichprobe von 11 Personen hinzuweisen. Um eine statistisch haltbare Aussage machen zu können, bedarf es einer Stichprobe von mind. 60 Personen. Deshalb sind obige Ergebnisse zu relativieren und mit Vorsicht zu beachten.

Zur Aufgabenstellung, einen vorgegebenen Text in Form einer Notizschrift abzuschreiben, sind folgende kritischen Überlegungen anzumerken: bereits die Aufgabenstellung, etwas so spontan wie möglich zu tun, verunmöglicht diese Aktion. Durch das Abschreiben eines Textes wird die Spontaneität der Schriftführung sowohl auf psychischer als auch auf motorischer Ebene beeinflusst. Wie stark dieser Einfluss ist, kann aber an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Dieses Problem hätte beispielsweise damit umgangen werden können, indem man die Probanden um eine bereits vorhandene Notiz gebeten hätte, welche sie anschliessend in Schönschrift hätten abschreiben können, um einen Vergleich durchführen zu können. Dadurch hätte sichergestellt werden können, dass es sich tatsächlich um eine spontan verfasste, nicht zum Zwecke der Deutung erstellte Schriftprobe handelt. Dieses Vorgehen

wurde jedoch deshalb nicht gewählt, weil die Notiz vielleicht mit Bleistift oder einem anderen, zur Schriftanalyse ungeeigneten Werkzeug verfasst worden wäre und der Text nicht der erforderlichen Länge einer A4 – Seite entsprochen hätte. Dies hätte eine Textanalyse massiv erschwert und die Resultate ebenfalls beeinflussen können.

In der Auswertung der Ergebnisse hat sich ein Problem gezeigt, das in der Schriftpsychologie allgemein vorliegen kann. Die Unterschiede, welche sich auf der Merkmalsebene zeigen, müssen inhaltlich interpretiert werden und die Art, wie ein Befund gewertet wird, hängt immer auch vom Schreiber, dessen Weltbild und sprachlicher Kompetenz ab. Diese Tatsache beeinflusst die Resultate ebenfalls. Hinzu kommt, dass die Persona an sich ein komplexes, schwer definierbares Konstrukt darstellt.

Auch die klare Trennung der blossen Beschreibung des Schriftbildes auf Merkmalsebene und inhaltlicher Interpretation stellt eine Herausforderung in der Schriftpsychologie dar, wie auch bei den stichwortartigen Beschreibungen der Unterschrift zu sehen war. Diese bezogen sich zum Teil ausschliesslich auf die Beschreibung auf Merkmalsebene, manchmal aber wurde ausschliesslich interpretiert. Dies kann auf die diesbezüglich unklare Anweisung zur stichwortartigen Beschreibung zurückgeführt werden. Zur Vermeidung dieses Problems müsste die Arbeitsanweisung klarer formuliert werden, so dass Beschreibung und Interpretation klar voneinander getrennt sind.

Als besondere Schwierigkeit bei der Interpretation erwies sich die Beschreibung der Persona in der Gesamtauswertung von 11 Schriften. Um eine einigermaßen zuverlässige Aussage machen zu können, mussten die Beschreibungen möglichst grob gehalten werden, was wiederum an Inhalt einbüsste. Aus diesem Grund wurden im Anschluss dieser Auswertung 3 Schriften gesondert betrachtet. Es stellt sich damit grundsätzlich die Frage, ob die Arbeit nicht ausschliesslich inhaltsanalytisch an einigen wenigen Probanden hätte erfolgen sollen. Der Vorteil daran wäre gewesen, dass präzisere Aussagen hätten formuliert werden können. Nachteilig wäre gewesen, dass aufgrund des grossen Aufwands eine noch kleinere Stichprobe untersucht worden wäre, wodurch keine Aussage über generelle Unterschiede möglich gewesen wäre. So gesehen können die Resultate dieser Arbeit als Pilotversuch angesehen werden, wo es möglich ist, Tendenzen zu erkennen und anhand dieser neue Fragestellungen zu formulieren.

Literatur:

- Kast, V. (2003). *Trotz allem Ich. Gefühle des Selbstwerts und die Erfahrung von Identität*. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Klages, L. (1989). *Handschrift und Charakter*. (29. Aufl.). Bonn: Bouvier.
- Meyer, G. (1901). *Die wissenschaftlichen Grundlagen der Graphologie*. Jena: Gustav Fischer.
- Müller, W.H. & Enskat, A. (1993). *Graphologische Diagnostik: Ihre Grundlagen, Möglichkeiten und Grenzen*. (4. korr. u.erg. Aufl.). Bern: Huber.
- Seibt, A. (1994). *Schriftpsychologie: Theorien, Forschungsergebnisse, wissenschaftstheoretische Grundlagen*. Wien: Profil.
- Wallner, T. (2001). *Handschriftenatlas. Ganzheitsqualitäten. Eine Zusammenstellung von 28 Ganzheitsqualitäten mit Schriftbeispielen*. Bielefeld: Arbeitsgemeinschaft für wissenschaftliche Schriftpsychologie.
- Wallner, T., Joos, R., Gosemärker, R. (2006). *Grundlagen und Methoden der Schriftpsychologie*. Norderstedt: Books on Demand.